
Macht und Herrschaft

Peter Imbusch (Hrsg.)

Macht und Herrschaft

Sozialwissenschaftliche Theorien
und Konzeptionen

2., aktualisierte und erweiterte Auflage



Springer VS

Herausgeber
Peter Imbusch
Bergische Universität Wuppertal,
Deutschland

ISBN 978-3-531-17924-7
DOI 10.1007/978-3-531-93469-3

ISBN 978-3-531-93469-3 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 1998, 2012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Inhaltsverzeichnis

Peter Imbusch

Macht und Herrschaft in der wissenschaftlichen
Kontroverse 9

Michael Pauen

Gottes Gnade und Bürgers Recht – Macht und Herrschaft
in der politischen Philosophie der Neuzeit 37

Joachim Hösler

Vom Traum zum Bewusstsein einer Sache gelangen –
Analyse und Kritik von Macht und Herrschaft durch
Karl Marx und Friedrich Engels 55

Miguel Tamayo / Talar Valentina Acemyan

Ewig minoren – Mosca, Pareto und Michels
über Macht und Herrschaft 73

Petra Neuenhaus-Luciano

Amorphe Macht und Herrschaftsgehäuse – Max Weber 97

Dirk Hülst

‘Nicht bei sich selber zu Hause sein’ –
Macht und Herrschaft bei Horkheimer und Adorno 115

Alex Demirovic

Löwe und Fuchs – Antonio Gramscis Beitrag zu einer
kritischen Theorie bürgerlicher Herrschaft 137

Anthony Giddens

‘Macht’ in den Schriften von Talcott Parsons 151

<i>Peter Imbusch</i> Machtfigurationen und Herrschaftsprozesse bei Norbert Elias	169
<i>Thomas Matys / Thomas Brüsemeister</i> Gesellschaftliche Universalien vs. bürgerliche Freiheit des Einzelnen – Macht, Herrschaft und Konflikt bei Ralf Dahrendorf	195
<i>Michael Becker</i> Die Eigensinnigkeit des Politischen – Hannah Arendt und Jürgen Habermas über Macht und Herrschaft	217
<i>André Brodocz</i> Mächtige Kommunikation – Zum Machtbegriff von Niklas Luhmann	247
<i>Georg Kneer</i> Die Analytik der Macht bei Michel Foucault	265
<i>Almut Zwengel</i> Goffman und die Macht – Chancen zur Thematisierung des Nichtthematisierten	285
<i>Alexandra König / Oliver Berli</i> Das Paradox der Doxa – Macht und Herrschaft als Leitmotiv der Soziologie Pierre Bourdieus	303
<i>Markus Baum / Thomas Kron</i> Von Gärtnern und Jägern – Macht und Herrschaft im Denken Zygmunt Baumans	335
<i>Andrea Maurer</i> Herrschaftsordnungen – Die Idee der rationalen Selbstorganisation freier Akteure von Hobbes über Weber zu Coleman	357

Birgit Sauer

„Die hypnotische Macht der Herrschaft“ – Feministische
Perspektiven 379

Peter Imbusch

Von Klassen und Schichten zu sozialen Lagen, Milieus
und Lebensstilen – Von der Machtversessenheit
zur Machtvergessenheit? 399

Lars Alberth

Wozu der Körper noch ‚Ja‘ sagt, wenn der Geist
‚Nein‘ sagt 427

Mark Herkenrath

Macht, Herrschaft und die Rolle oppositioneller Akteure
im Weltsystem 451

Hinweise zu den Autorinnen und Autoren 473

‘Macht’ in den Schriften von Talcott Parsons

Anthony Giddens

1. Der Machtbegriff bei Parsons

Talcott Parsons wurde oft vorgeworfen, er habe die Themen ‘Konflikt’ und ‘Macht’ in seinen Arbeiten vernachlässigt. Dennoch widmete er eine Reihe späterer Schriften diesem Thema und lieferte sogar bedeutende Beiträge.

Parsons’ Arbeiten über Macht beinhalten eine bewusste Änderung seiner früheren Ansichten, in denen er noch einen Standpunkt vertrat, den er später selbst als traditionell bezeichnete. Seine neuere Theorie der Macht war der Versuch, eine Reihe von Konzepten zu entwickeln, welche die seines Erachtens schwerwiegenden Probleme der ‘traditionellen’ Sichtweise überwinden sollten. Eine der ersten Gelegenheiten, bei denen Parsons sich ausdrücklich mit diesem Thema auseinandersetzte, war ein Rezensionsartikel zu C. Wright Mills’ „The Power Elite“. Parsons übte dort vielschichtige Kritik an Mills’ Buch und beschäftigte sich mit dem zugrundeliegenden Verständnis von Macht in Mills’ Werk. Er vertrat die Ansicht, dass Mills These sich auf eine ‘irreführende und einseitige Sichtweise’ der Natur von Macht stützte, die Parsons als „Null-Summen-Konzept“ der Macht bezeichnete. Nach dieser These verfügt eine Person oder Personengruppe in dem Maße über Macht, in dem eine dieser Macht unterworfenen zweiten Person oder Personengruppe nicht über sie verfügt. Macht wurde also mittels sich gegenseitig ausschließender Zielvorstellungen definiert, wobei eine Partei Macht insofern besitzt, als sie ihre eigenen Wünsche auf Kosten der Wünsche anderer durchsetzen kann. In der Sprache der ‘Spiel-Theorie’, aus der der Begriff ‘Null-Summe’ stammt, bedeutet dies, dass in dem Maße, wie die eine Partei gewinnt, die zweite notwendigerweise verliert. Gemäß Parsons tendierte diese Sichtweise dazu, eine Blickrichtung zu verstetigen, in der jedwede Ausübung von Macht partikularistischen Interessen dient.¹ Parsons schlug dagegen vor, Macht adäquater in Analogie zu einem Nicht-Nullsummen-Spiel zu betrachten, näm-

¹ Mills zeigte Parsons zufolge „a tendency to think of power as presumptively illegitimate; if people exercise considerable power, it must be because they have somehow usurped it where they had no right and they intend to use it to the detriment of others.“ (Parsons 1960: 221)

lich als ein Beziehungsmuster, aus dem beide Seiten Vorteile erlangen können.

Sein Vorschlag bestand darin, Macht als etwas in einem sozialen Gefüge 'Erzeugtes' zu verstehen, so wie etwa Wohlstand aus den Produktionsverhältnissen einer Ökonomie entsteht. Wohlstand ist zwar eine endliche Größe, da in dem Maße, wie die eine Partei einen Anteil an einer bestimmten Menge Geld besitzt, die zweite Partei nur den Restanteil besitzen kann, aber die jeweiligen Ausmaße des produzierten Wohlstands variieren je nach Struktur und Organisation verschiedener Typen von Wirtschaft. So gibt es z.B. in einer Industriegesellschaft typischerweise mehr für alle, als in einer agrarischen. Macht besitzt ebenso diese zwei Aspekte, von denen nach Parsons der kollektive Aspekt für die soziologische Analyse der bedeutendere ist. Parsons fasste seine Einwände gegenüber Mills' Sichtweise wie folgt zusammen:

„To Mills, power is not a facility for the performance of function in, and on behalf of, the society as a system, but is interpreted exclusively as a facility for getting what one group, the holders of power, wants by preventing another group, the 'outs', from getting what it wants. What this conclusion does is to elevate a secondary and derived aspect of a total phenomenon into the central place.“ (Parsons 1960: 220)

Die Quintessenz von Parsons' späteren Schriften über Macht besteht weitgehend in der Bestätigung dieser Position und der weiteren Ausarbeitung der Analogie von Macht und Geld.² Die von Parsons entwickelten Parallelen zwischen diesen basieren auf der Annahme, dass beiden in zwei der vier 'funktionalen Subsysteme' der Gesellschaft, die Parsons in früheren Schriften unterschieden hatte, eine ähnliche Rolle zukam. Macht kommt in der Politik (Subsystem der Zielerreichung) eine parallele Funktion zu, wie dem Geld in der Wirtschaft (Subsystem der Anpassung). Die Hauptfunktion von Geld in der modernen Wirtschaft ist die eines 'Umlaufmittels', d.h. eines standardisierten Tauschmittels, mit dessen Hilfe der Wert von Produkten bestimmt und verglichen werden kann. Geld an sich hat keinen eigenen Nutzen; es hat nur einen 'Wert', weil es als allgemeines Tauschmittel angesehen und akzeptiert wird. Nur in primitiven Währungssystemen, in denen Geld noch aus Edelmetallen hergestellt wird, kann es als eigenständiges Gut betrachtet werden. In einem entwickelten Wirtschaftssystem fungieren Edelmetalle jedoch nur zu

² Parsons betonte, dass diese Machtanalyse eine Abkehr von den in *The Social System* vertretenen Ansichten darstellt, wo er anmerkt, dass er noch das traditionelle (d.h. 'Null-Summen') Konzept vertritt. Das implizierte, dass sich seine Ansicht, was 'Politische Wissenschaft' sei, ebenfalls geändert hatte; während er in *The Structure of Social Action* noch der Auffassung anhing, dass 'Politische Wissenschaft' eine synthetische Disziplin sei, wurde sie nun als eine relativ autonome, der Ökonomie gleichberechtigte analytische Disziplin verstanden.

einem sehr geringen Anteil als Zahlungsmittel. Die Wirtschaft basiert heute im Grunde nur noch in einem symbolischen und indirekten Sinne auf seinen Goldreserven. Auf diese wird nur dann zurückgegriffen, wenn die Stabilität des Wirtschaftssystems aus irgendeinem Grunde bedroht ist.

Parsons sah Macht in derselben Weise als ‘Zirkulationsmittel’ an, das primär innerhalb des politischen Subsystems ‘erzeugt’ wird, wie Geld in der Wirtschaft. Ebenso wie jenes bedingt sie einen ‘Output’ in die drei anderen funktionalen Subsysteme der Gesellschaft. Daher wurde Macht definiert als „generalized capacity to serve the performance of binding obligations by units in a system of collective organization when the obligations are legitimized with reference to their bearing on collective goals.“ (Parsons 1960: 237) Unter ‘verbindlichen Verpflichtungen’ verstand Parsons die Bedingungen, denen die Machthaber und diejenigen, über die Macht ausgeübt wurde, aufgrund der Legitimation dieser Macht unterworfen waren. Jegliche Macht beinhaltet ein gewisses ‘Mandat’, welches mehr oder weniger umfassend sein kann und dass den Machthabern gewisse Rechte verleiht und ihnen gewisse Pflichten gegenüber den ihrer Macht Unterworfenen auferlegt. Die kollektiven Ziele basieren dabei auf dem gemeinsamen Wertesystem, welches die wichtigsten Vorstellungen festlegt, durch die die Handlungen der Mehrheit einer Gesellschaft bestimmt werden. Laut Parsons war die amerikanische Gesellschaft durch die Vorherrschaft von Werten des ‘instrumentellen Handelns’ bestimmt, so dass ein ‘kollektives Hauptziel’ der Gesellschaft die Förderung des wirtschaftlichen Wachstums war.

Genau wie Geld durch das ‘allgemeine Einverständnis’, es als standardisiertes Zahlungsmittel zu nutzen, ‘Wert’ zugesprochen bekommt, so würde auch Macht dadurch eine Möglichkeit für das Erreichen kollektiver Ziele, dass die Mitglieder einer Gesellschaft sich auf die Legitimierung von Führungspositionen ‘verständigen’ – also denjenigen, die diese Positionen besetzen, ein Mandat geben, Politiken zu entwickeln und Entscheidungen umzusetzen, die der Förderung der Ziele des Systems dienen. Parsons betonte dabei, dass sich dieses Verständnis von Macht von der üblichen ‘Null-Summen’-Auffassung, die das Denken auf diesem Feld beherrschte, unterschied. Seiner Meinung nach könnte die ‘Gesamtmenge’ an Macht in einem System vergrößert werden, ‘wenn diejenigen, die regiert werden, bereit sind, den Machthabern in bedeutendem Umfang Vertrauen entgegen zu bringen’. Dieser Vorgang würde der Schaffung von Kredit in einem Wirtschaftssystem entsprechen. Einzelne Individuen ‘investierten’ ihr ‘Vertrauen’ in diejenigen, die die Macht über sie ausübten z.B. dadurch, dass sie in Wahlen eine bestimmte Regierung an die Macht brächten. Insofern die nun Gewählten neue Strategien initiierten, um die ‘kollektiven Ziele’ effektiv voranzubringen, ent-

steht mehr als ein Null-Summen-Kreislauf der Macht. Jeder zieht aus diesem Prozess Nutzen. Diejenigen, die auf diese Art und Weise in die politische Führung 'investiert' hätten, erhielten eine Dividende auf ihre Investition in Form effektiver Realisierung kollektiver Ziele. Nur für den Fall, dass die Machthaber nicht mehr als administrative 'Routineentscheidungen' treffen, gibt es keinen Netto-Ertrag für das System.

Für Parsons ist Macht direkt von Autorität abgeleitet: Autorität ist die institutionalisierte Legitimation, die der Macht zugrunde liegt. Sie wird definiert als 'die Institutionalisierung der Rechte der „Führung“, Unterstützung von den Mitgliedern der Gemeinschaft zu erwarten' (vgl. Parsons 1960: 181).

Dadurch, dass er von 'verbindlichen Verpflichtungen' spricht, bringt Parsons die Legitimation mit in die Definition von Macht ein, sodass es für ihn keine 'illegitime Macht' gibt. Parsons drückte dies wie folgt aus: „The threat of coercive measures, or of compulsion, without legitimation or justification, should not properly be called the use of power at all, but it is the limiting case where power, losing its symbolic character, merges into an intrinsic instrumentality of securing compliance with wishes, rather than obligations.“ (Parsons 1960: 250)

In Übereinstimmung mit seinem allgemeinen Ansatz betonte Parsons, dass die Ausübung von Macht nur eine von verschiedenen Möglichkeiten ist, durch die eine Gruppe eine andere dazu bringen kann, sich entsprechend den Wünschen und Bestrebungen der Ersteren zu verhalten. Parsons hob hervor, dass andere Möglichkeiten, wunschgemäßes Verhalten zu erwirken und Zustimmung zu erlangen, nicht als Macht betrachtet werden sollten; die Ausübung von Macht (d.h. die Aktivierung von 'verbindlichen Verpflichtungen') ist also nur eine von diversen Möglichkeiten, ein gewünschtes Verhalten einer Gruppe sicherzustellen. Parsons unterschied zwischen zwei 'Hauptkanälen', über die eine Gruppe versuchen kann, die Handlungen einer anderen zu bestimmen, sowie zwischen zwei Hauptmodalitäten solcher Kontrolle, woraus ein vierteiliges Schema entsteht. Ego könnte versuchen, die 'Situation' zu kontrollieren, in der Alter sich befindet, oder Alters 'Absichten' zu kontrollieren; die 'Modalitäten' der Kontrolle ergeben sich aus der Positivität (d.h. etwas anbieten, was Alter begehren könnte) oder Negativität (d.h. eine Drohung oder Strafe in Aussicht stellen) der angewendeten Sanktionen:

1. Situationskanal, positive Sanktion: Es werden Alter Vorteile angeboten für den Fall, dass er oder sie Egos Wünschen folgt (*Anreize*, wie z.B. das Anbieten von Geld).

2. Situationskanal, negative Sanktion: Es werden Nachteile angedroht, falls Alter sich nicht wunschgemäß verhält (Gebrauch von *Macht*: im Extremfall Gebrauch von Gewalt).

3. Intensionskanal, positive Sanktion: Es werden ‘gute Gründe’ angeboten, warum Alter den Wünschen entsprechen sollte (Gebrauch von *Einfluss*).

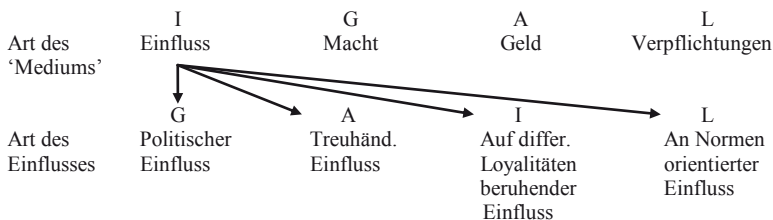
4. Intensionskanal, negative Sanktion: Es wird gedroht, dass es ‘moralisch falsch’ von Alter wäre, sich nicht wunschgemäß zu verhalten (Appell an das *Gewissen* oder andere moralische Verpflichtungen).³

Parsons stellte dar, dass es eine ‘Asymmetrie’ zwischen positiven und negativen Sanktionen gibt. Wenn wunschgemäßes Verhalten durch positive Sanktionen erreicht wird, weil es eine tatsächliche Belohnung gibt, sind die Sanktionen offensichtlich. Aber im Fall der negativen Sanktionen bedeutet wunschgemäßes Verhalten, dass die Sanktionen nicht ausgeführt werden; das Anwenden negativer Sanktionen ist also eher symbolisch als real. In den meisten Fällen, in denen Macht ausgeübt wird, werden keine offen sichtbaren Sanktionen benutzt (Momente, in denen Gewalt benutzt wird, sind in der Ausübung von Macht relativ selten). Parsons betont, dass es im Grunde irreführend sei, nur von Machtausübung zu sprechen, wenn eine Art von negativer Sanktion benutzt wurde: Einige Wissenschaftler, die das ‘Null-Summen’-Konzept von Macht vertreten, tun dies, indem sie nur von Macht sprechen, wenn eine Form von Zwang angewendet wurde. Parsons schreibt dazu:

„(When things are ‘running smoothly’) to speak of the holder of authority in these circumstances as not having or using power is, in our opinion, highly misleading. The question of his capacity to coerce or compel in case of non-compliance is an independent question that involves the question of handling unexpected or exceptional conditions for which the current power system may or may not be prepared.“ (Parsons 1964: 52)

Parsons führt an, dass es notwendig ist, Besitz und Ausübung von Macht nicht direkt mit der Ausübung von Gewalt zu identifizieren. Seiner Ansicht

³ Diese Typologie schließt offensichtlich an die funktionalen Subsysteme der Gesellschaft an. Wie in den meisten von Parsons’ Schemata, welche die vier „funktionalen Subsysteme“ beinhalten, ist ein regressiver Satz von Subklassifikationen für jedes der vier „Interaktionsmedien“ möglich. Für Einfluss würde das Muster z.B. so aussehen (I=Integration; G=Zielerreichung; A=Anpassung; L=Strukturerhaltung):



nach sollte Gewalt nur als eines von mehreren Mitteln, als nur eine Art unter mehreren Möglichkeiten, wunschgemäßes Verhalten zu erreichen, angesehen werden. In stabilen politischen Systemen wird Gewalt nur als letzte Möglichkeit angewendet, wenn alle anderen Sanktionen sich als unwirksam erwiesen haben. Indem er erneut die Analogie zwischen Geld und Macht benutzt, zieht Parsons eine Parallele zwischen der Zentralisierung der staatlichen Kontrolle über Gold und dem Staatsmonopol auf das Instrumentarium organisierter Gewalt in 'fortgeschrittenen und stabilen Gesellschaften'. In einer Volkswirtschaft kommt es gelegentlich zu Prozessen der Deflation, in denen ein Vertrauensverlust in den Wert des Geldes dazu führt, dass die Goldreserven zunehmend an Bedeutung gewinnen, um die Stabilität der Wirtschaft zu erhalten. Parsons vertritt die Ansicht, dass eine 'Machtdeflation' in ähnlicher Weise stattfinden kann, wenn es zu einem fortschreitenden Vertrauensverlust in die Agenturen der politischen Macht kommt. Durch einen solchen Vertrauensverlust sind die Agenturen in zunehmendem Maße darauf angewiesen, die politische Integration durch Gewalt zu erhalten. Sowohl im wirtschaftlichen als auch politischen Fall bedingt der Verlust des Vertrauens, welche die Basis für Geld und Macht war, einen 'Rückschritt' in ein 'primitiveres' Stadium (vgl. Parsons 1964: 63ff.).

2. Parsons' Machtanalyse in der Diskussion

In der folgenden Diskussion werde ich hauptsächlich versuchen, Parsons' Analyse der Macht an sich zu kommentieren. Ich werde nicht die Genauigkeit der Parallelen, die er zwischen der Politik und der Wirtschaft als 'funktionalen Subsystemen' einer Gesellschaft herzustellen versucht, bewerten. Falls Parsons' begriffliches Schema und die Annahmen, die ihm zugrunde liegen, Probleme der Macht nicht zufriedenstellend handhaben können, dann müssen viele dieser 'Parallelen' entweder für ungültig oder irreführend erklärt werden.

Parsons Kritik an dem 'Null-Summen'-Konzept von Macht beinhaltet eine Fülle von wertvollen Einsichten. Zweifellos hatte Parsons Recht, als er aufzeigte, dass das 'Null-Summen-Konzept' von Macht gelegentlich eine vereinfachende Sichtweise förderte, nach der Macht fast ausschließlich mit Zwang und Gewalt gleichgesetzt wurde. Eine solche Perspektive scheint sich aus der Weberschen Definition von Macht zu ergeben – auch wenn sie nicht logisch zwingend ist –, die vielleicht die einflussreichste der Soziologie gewesen ist. In Webers bekannter Definition wird Macht beschrieben als "jede Chance,

innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben anderer durchzusetzen, gleichwohl worauf diese Chance beruht.“ (Weber 1976: 28) Diese Definition neigt zu einer Konzeptionierung von Machtbeziehungen, die unweigerlich unvereinbare und konfliktive Interessen beinhaltet, da die Fähigkeit einer Partei zur Realisierung eigener (impliziter, sektionaler) Ziele betont wird und der wichtigste Maßstab für die Vergrößerung der ‘Menge’ an Macht der überwindbare ‘Widerstand’ ist.

Wie Parsons richtigerweise betonte, kann dies sehr irreführend sein, da es zur Gleichsetzung von Macht mit denjenigen Sanktionen führt, die ein Machthaber einleiten oder nutzen könnte. Realiter haben aber sehr oft gerade nicht die Gruppen die meiste Macht, die offen auf Zwangsmaßnahmen zurück greifen, da der häufige Gebrauch von Zwang beinhaltenden Sanktionen ein Zeichen für eine unsichere Machtbasis ist. Dies gilt insbesondere für gewaltsame Sanktionen. Die Machtposition einer einzelnen Gruppe, die regelmäßig auf Gewalt zurückgreift, um sicherzustellen, dass ihren Befehlen gefolgt wird, ist in der Regel schwach und unsicher. Das Ausmaß an offener Gewalt ist daher kein Maß für die Macht einer Gruppe, sondern eher ein Anzeichen für eine geringe und unsichere Machtbasis.

Den einfachen Gebrauch von Gewalt als ein Machtkriterium anzusehen, wäre also ein Fehler, der nur einem der naiveren Sozialforscher unterlaufen würde. Üblicher ist es, die Macht einer Gruppe in einem sozialen Beziehungsgeflecht mit den Zwangssanktionen gleichzusetzen, die sie im Zweifelsfall gegenüber Untergebenen *ausüben kann*, wenn dies notwendig sein sollte – hier ginge es dann vorrangig um die mögliche Anwendung von Gewalt. Auch diesbezüglich lieferte Parsons einen wichtigen Beitrag, indem er herausstellte, dass eine Gruppe beträchtliche Macht haben kann, aber doch nur über wenige Zwangsmittel als Sanktionierungen verfügt, um ihre Anordnungen für den Fall durchzusetzen, dass diese von den Untergebenen in Frage gestellt werden. Dies ist möglich, wenn die machthabende Gruppe über ein breites ‘Mandat’ zum Fällen maßgeblicher Entscheidungen verfügt, das ihr von den ihren Entscheidungen Unterworfenen verliehen oder überlassen wurde – in dem Fall also, wenn diejenigen, über die Macht ausgeübt wird, ‘einwilligen’, sich dieser Macht zu unterwerfen. Unter diesen Bedingungen ist die machthabende Gruppe nicht vom Besitz von als Zwang wirkenden Sanktionen abhängig, mit denen Widerstand überwunden werden könnte, sondern von der Anerkennung ihrer legitimen Rechte zum Fällen bestimmter Entscheidungen seitens der untergeordneten Gruppen. In gewisser Weise willigen letztere in ihre Unterordnung ein. Wenn Untergebene also darin ‘einwilligen’, dass andere bestimmte Entscheidungen für sie fällen, und wenn gleichzeitig die ‘Mandats’-Träger über wenige einsetzbare Zwangsmittel verfügen, falls ihren

Direktiven nicht entsprochen würde, dann existiert eine Machtsituation, die nicht auf der Kontrolle über eben jene Zwangsmittel basiert. Da diese Möglichkeit besteht, betonte Parsons, dass die Fragen, wie viel Macht eine Gruppe innehat und welche Sanktionen sie im Fall von Ungehorsam zur Anwendung bringen kann, getrennt betrachtet werden können. Es muss nämlich eingeräumt werden, dass mangelnde Fähigkeit, in einem bestimmten Umfang Sanktionen anzuordnen, nicht notwendigerweise einen Mangel an Macht beinhaltet. Das 'Ausmaß' der Macht einer Gruppe kann nicht einfach an den effektiven Sanktionen gemessen werden, die sie im Falle von möglichem oder tatsächlichem Widerstand anwenden könnte. Gleichzeitig muss aber betont werden, dass das 'Ausmaß' an unter konkreten Umständen ausgeübter Macht und die gegen Ungehorsam einsetzbaren, effektiven Sanktionen, in der Regel eng verbunden sind. Studien über unterschiedliche Aspekte der Sozialstrukturen, von Kleingruppen bis hin zur Gesamtgesellschaft, belegen, dass Machtinhaber in der Regel Sanktionen entwickeln oder anordnen, die ihre Position auch stärken: In jeder längere Zeit über bestehenden Gruppe sehen sich die Machtinhaber Problemen durch Dissense und mögliche Rebellionen ausgesetzt. Der Besitz eines 'Mandates' von denjenigen, die den Machtverhältnissen unterworfen sind, berechtigt die dominante Gruppe, diesen *'good will'* zu nutzen, um Sanktionen (auch wenn diese nur die Verachtung, das Lächerlichmachen usw. durch die einwilligende Mehrheit wären) gegen eine potentiell oder tatsächlich abweichende Minderheit einzuleiten. Wenn die machthabende Gruppe nicht über einsetzbare Sanktionsmittel im Fall von Ungehorsam verfügt, verschafft sie sich diese meistens schnell und gegebenenfalls unter Einsatz ihrer Macht.

Parsons wollte damit zeigen, dass die Ausübung von Macht häufig eine Möglichkeit zur Erreichung gewünschter Zielvorstellungen für *beide* Seiten in einer Machtbeziehung bietet. In diesem Sinne ist offensichtlich, dass die Errichtung eines Machtsystems nicht *notwendigerweise* die zwangsweise Unterordnung der Wünsche oder Interessen einer Seite unter die der anderen beinhaltet. Ebenso wenig ist die Ausübung von Macht notwendigerweise mit 'Unterdrückung' und 'Ausbeutung' verbunden. In jedem Typus von Gruppe 'generiert' die Existenz von definierten Führungspositionen Macht, die dazu genutzt werden kann, von der Mehrheit der Gruppenmitglieder gewünschte Ziele zu erreichen. Diese Möglichkeit wird ja auch von der klassischen marxistischen Theorie sowie den meisten anderen sozialistischen Theorien in Form der 'kollektiven' Ausübung von Regierungsgeschäften zugestanden.

Parsons erkennt diese Art von Macht notwendigerweise als legitim an, und so wurde Legitimität zu einem Teil seiner Definition von Macht. Er wies damit die häufig vertretene Auffassung zurück, dass Autorität eine 'Form' der

Macht oder sogar ‘legitime Macht’ sei. Auch dieses ist eine nützliche Hervorhebung. Autorität als eine Art von Macht zu betrachten, führt zu einer Vernachlässigung ihres grundlegenden Charakteristikums: nämlich dem Recht einer Gruppe, verbindliche Vorschriften zu erlassen. Autorität bezieht sich auf die rechtmäßige Position eines Einzelnen oder einer Gruppe und wird daher richtigerweise als *Machtbasis* (für Parsons die einzige Machtbasis), nicht als eine Art von Macht betrachtet. Eben diese Verwechslung von Machtformen mit der Machtbasis veranlasste Parsons, einer sehr restriktiven Definition von Macht anzuhängen. Darin stellt Autorität genau so wenig wie Zwang eine Art der Macht dar.

Ein weiterer wertvoller Aspekt von Parsons’ Analyse kann in seiner Typologie wunschgemäßen Verhaltens gesehen werden. Noch immer wird von vielen Sozialwissenschaftlern recht naiv angenommen, dass Konformität mit jeglicher Art von sozialem Handeln *entweder* auf ‘Internalisierung’ von angemessenen moralischen Werten *oder* auf irgendeiner Form von Zwang beruht. Diese Tendenz findet sich sowohl in den Arbeiten derer, die Parsons folgen, als auch bei denen, die ihm sehr kritisch gegenüberstehen. Das Herausstellen der verschiedenen Arten, wunschgemäßes Verhalten sicherzustellen, führt zu weiteren Konformitätsmechanismen. Die Bedeutung dieser Typologie wird jedoch durch fehlende Versuche vermindert, zu spezifizieren, wie die verschiedenen Arten zur Erwirkung wunschgemäßen Verhaltens in sozialen Systemen zusammenhängen. Nichtsdestotrotz kommt dieser Typologie innerhalb von Parsons’ Theorie durchaus Bedeutung zu, da sie definitiver die Rolle nicht-normativer Faktoren für soziales Handeln umreißt.⁴

In anderer Hinsicht teilt Parsons’ Sichtweise der Macht einige grundlegende Probleme und Unzulänglichkeiten seiner allgemeinen Theorie, und letztlich ist sie genauso einseitig wie die Konzeption, die er widerlegen wollte. Parsons’ Hauptanliegen war es, zu zeigen, dass Macht nicht notwendigerweise eine mit Zwang verbundene Unterordnung des Einzelnen oder einer Gruppe unter eine andere bedeutet. Diesbezüglich deutete er auf einige wertvolle Korrekturen für den *mainstream* soziologischen Denkens über das Problem der Macht hin. Was jedoch in Parsons’ Analyse vollständig aus dem Blickfeld verschwindet, ist die Tatsache, dass Macht, so wie Parsons sie definiert, immer *über* jemanden ausgeübt wird! Indem Parsons Macht notwendigerweise (per definitionem) als legitim betrachtet und am Anfang die Annahme steht, dass es einen Konsens zwischen Machthabern und den Machtunterworfenen gibt, ignoriert Parsons bewusst den notwendig hierarchischen Cha-

⁴ Diese Konzepte „bridge“ – so Parsons (1963: 45) – „the gap between the normative and factual aspects of the system in which they operate.“

rakter von Macht und die Interessengegensätze, die sich daraus oft ergeben. Wenn es auch richtig ist, dass Macht auf einem 'Einverständnis' beruhen kann, Befehlsgewalt für kollektive Zwecke abzutreten, so ist es ebenso häufig der Fall, dass die Interessen der Machthaber und der ihnen Unterworfenen zusammenprallen. So argumentieren einige 'Null-Summen'-Theoretiker, als ob Unterschiede in der Machtverteilung *unausweichlich* Interessenkonflikte beinhalten oder offene Konflikte hervorbringen – und vernachlässigen die Spezifizierung der Bedingungen, unter denen es zu keiner der genannten Konfliktformen kommt. Es ist zweifellos unbestritten, dass Machtpositionen ihren Inhabern konkrete materielle und psychologische Belohnungen verschaffen und dadurch Konflikte zwischen denen, die Macht wollen, und denen, die sie haben, stimulieren. Dies bringt eine Vielzahl von möglichen Strategien aus Zwang, Täuschung und Manipulation ins Spiel, die genutzt werden können, um entweder Macht zu erlangen oder sie zu behalten. Wenn die Ausübung von Macht, wie Parsons betonte, auf 'Glaubwürdigkeit' und 'Vertrauen' basiert, so beruht sie doch ebenso häufig auf Täuschung und Heuchelei. Dies trifft auf jegliches gesellschaftliches Leben zu; jegliches stabile soziale Handeln – vielleicht mit Ausnahme von totalen Kriegen – setzt irgendeine Art von zumindest provisorischem 'Vertrauen' voraus. Gerade diese Tatsache ermöglicht aber viele Arten von Vertrauensbruch und der Zurückweisung von Vertrauen. *L'enfer c'est les autres*. 'Misstrauen' und 'Täuschung' haben nur im Verhältnis zu 'Glaubwürdigkeit' und 'Vertrauen' Bedeutung: Erstere sind ebenso ein allgegenwärtiger Teil des gesellschaftlichen Lebens wie die letzteren und werden dies so lange bleiben, wie Menschen Wünsche oder Werte haben, die sich gegenseitig ausschließen, und wie es 'knappe Ressourcen' gleich welcher Art gibt. Jede soziologische Theorie, die solche Phänomene als 'zufällig' oder 'sekundär und abgeleitet' und nicht als den Unterschieden in der Macht inhärenten strukturellen Kern betrachtet, ist unzureichend. Macht zu haben bedeutet, potentiell Zugang zu hochgeschätzten, knappen Ressourcen zu haben. Dadurch wird *Macht selbst* ein knappes Gut. Obwohl die Beziehungen zwischen Macht und Ausbeutung nicht einfach und direkt sind, kann deren Existenz kaum bestritten werden.

Parsons gelang es durch einen Definitionstrick, solchen Problemen großteils auszuweichen, indem er nur autoritative Entscheidungen zur Förderung 'kollektiver Ziele' als 'Macht' betrachtete. Zwei offensichtliche Tatsachen, nämlich, dass autoritative Entscheidungen oft partikularistischen Interessen dienen und dass die tiefgreifendsten Konflikte in einer Gesellschaft oft aus Machtkämpfen entstehen, werden nicht in Betracht gezogen – zumindest nicht als mit Macht verbundene Phänomene. Die Konzeptualisierung von Macht, die Parsons anbietet, erlaubte es ihm, das gesamte Gewicht seiner Analyse

von Macht als Ausdruck eines Verhältnisses zwischen Individuen oder Gruppen auf die Einschätzung von Macht als einer Systemeigenschaft zu verlagern. Dass kollektive ‘Ziele’ oder sogar die dahinter stehenden Werte das Ergebnis einer ‘verhandelten Ordnung’ sein könnten, die auf Konflikten zwischen Gruppen mit unterschiedlicher Machtausstattung zurückgehen, wird ignoriert, da für Parsons ‘Macht’ die vorgängige Existenz kollektiver Ziele zur Voraussetzung hat. Die Implikationen werden in Parsons’ Buch *Societies* deutlich, wo er versucht, einige dieser Ideen auf sozialen Wandel in konkreten historischen Situationen anzuwenden. Sozialer Wandel ist für Parsons im Allgemeinen grundlegend kulturelle Evolution, d.h. eine Veränderung der Werte, Normen und Ideensysteme. Die *Quellen* dieses Wandels sollen auf Veränderungen in den kulturellen Werten und den Normen *selbst*, nicht auf irgendwelche ‘lower-level’-Faktoren zurückführbar sein, die bestenfalls einen ‘konditionierenden’ Einfluss auf sozialen Wandel haben. Trotz verschiedenartiger Beschwörungen und Beteuerungen des Gegenteils lief Parsons’ Theorie, so wie er sie hier angewendet hat, auf nicht viel mehr als eine idealistische Orthodoxie hinaus. Geschichte bewegt und Gesellschaften wandeln sich unter den führenden Prinzipien kultureller Werte, die sich unabhängig von anderen Elementen in der Struktur sozialer Systeme irgendwie ändern und über diese eine ‘kybernetische Kontrolle’ ausüben. Das ist kaum mit Parsons’ Folgerung in Einklang zu bringen, dass „once the problem of causal imputation is formulated analytically, the old chicken and egg problems about the priorities of ideal and material factors simply lose significance.“ (Parsons 1966: 115) Es besteht ein großer Unterschied zwischen der Art der Interpretation von sozialem und geschichtlichem Wandel, wie ihn Parsons in *Societies* präsentiert, und einem marxistischen Standpunkt. Parsons’ Darstellung basiert zum Großteil auf einer Untersuchung von Wertesystemen und deren Veränderungen. Nicht-normative Faktoren, die kausal deren Entstehung, Aufrechterhaltung und Diffusion begründen, werden kaum betrachtet. Wie in Parsons’ allgemeinen theoretischen Ausführungen werden solche Faktoren zwar formal als durchaus bedeutend anerkannt, doch eine systematische Diskussion des Zusammenspiels zwischen jenen und den Werten findet nicht statt. Folglich neigte Parsons dazu, so zu argumentieren, als wenn eine Art logischer Zusammenhang zwischen einem bestimmten Wert, einer Norm oder einem Verhaltensmuster mit allgemeineren Werten oder deren Anordnung eine ‘Erklärung’ für erstere lieferte. Dieses ist auch charakteristisch für seine theoretische Analyse von Macht und sozialem Wandel. Beispielsweise führte er an einer Stelle seiner Diskussion der politischen Macht ‘politische Demokratie’, und das ist für ihn v.a. das allgemeine Wahlrecht, auf das ‘Prinzip der Gleichheit vor dem Gesetz’ zurück, welches ein ‘untergeordnetes Prinzip von uni-

versalistisch normativen Organisationen' sei, so als ob dies erklären würde, warum oder wie das allgemeine Wahlrecht entstanden ist.

In Parsons' Konzeptualisierung der Macht gibt es aber einen Aspekt, der einen explizit dynamischen Bezug hat: den der 'Macht-Deflation'. Sie eröffnet in seinem System zumindest noch eine konzeptuelle Nische für die Erfassung sozialer Revolutionen. Dennoch ist es charakteristisch, dass dieses Konzept auf der vorgängigen Annahme eines konsensualen 'Vertrauens' in das Machtsystem beruht. Machtdeflation bezieht sich auf die spiralförmige Verringerung des Vertrauens in die Machtorgane, sodass die Ihnen Unterworfenen zunehmend deren Positionen in Frage stellen. Parsons gibt keine Antworten darauf, warum es zu Machtdeflationen kommt. Er stellt lediglich fest, dass sobald sie einmal im Gange sind, sie dem Teufelskreis einer abnehmenden Unterstützung gleichen, wie sie aus Wirtschaftskrisen bekannt sind. Die Parallele zur ökonomischen Deflation, so wie Parsons sie diskutiert, zeigt deutlich, dass er den Vorgang hauptsächlich als einen psychologischen betrachtet, der eine Art der Verallgemeinerung des Bildes der Devianz in *The Social System* darstellt. Machtdeflation ist Devianz im 'großen Stil', insofern sie sich auf rechtmäßige Autorität bezieht.⁵ Damit wird die Möglichkeit, Machtdeflation durch gegenseitige Interaktion von Interessengruppen zu erklären, ausgeschlossen. Die Möglichkeit, solche Faktoren theoretisch an die Mechanismen der Machtdeflation anzukoppeln (z.B. über die Typologie zur Erlangung von Zustimmung), wird nicht wahrgenommen. Die Parallelen, die Parsons zwischen Politik und Wirtschaft herstellt, dienen letztlich dazu, politische und ökonomische Prozesse voneinander zu trennen. Dass ökonomische und andere 'materielle' Faktoren selbst eine Schlüsselrolle in der Machtdeflation spielen, wird ignoriert, weil es Parsons' Hauptanliegen war, zu zeigen, wie 'analytisch' ähnlich Politik und Wirtschaft sind und nicht, wie sie miteinander verknüpft sind. Parsons vielfältige Diskussionen der Verbindungen von Soziologie und Volkswirtschaft, inklusive dem mit Smelser zusammen verfassten Buch *Economy and Society*, sind alle in höchst formalisierte typologische Kategorien gefasst und liefern kaum substantielle, beide Sphären verbindende Verallgemeinerungen. Parsons' Methode wird gut durch den völlig abstrakten Charakter seiner Typologie der Arten, wunschgemäßes Verhalten zu sichern, illustriert. Hier wird ein Unterschied zwischen 'Anreiz' und 'Macht' gemacht. Der Grund für diese Unterscheidung war, dass sie von ihm als parallele Me-

⁵ Vgl. dazu Parsons' Anmerkung: „We can say that the primary function of superior authority is to clearly define the situation for the lower echelons of the collectivity. The problem of overcoming opposition in the form of dispositions to non-compliance then arises from the incomplete institutionalization of the power of the higher authority holder.“ (Parsons 1960: 243)

dien in den Subsystemen der Wirtschaft und der Politik betrachtet wurden. Eine derartige typologische Unterscheidung mag zwar nützlich sein, aber das wichtige soziologische Problem besteht darin, wie sie anzuwenden ist. Wie arbeiten Anreiz und Macht als systemische Eigenschaften von Gesellschaften oder anderen sozialen Strukturen? Offensichtlich bildet Anreiz oft eine Basis der Macht; und auch das Gegenteil ist häufig der Fall: eine sich an der Macht befindliche Person oder Gruppe hat die Möglichkeit, Zugang zu verschiedenen Anreizformen (unter anderem das Angebot finanzieller Gratifikationen) zu ermöglichen. Das Verhältnis zwischen ‘positiven’ und ‘negativen’ Sanktionen kann durchaus kompliziert sein, weil beide in sozialen Systemen operieren. Anreize, die definitive Belohnungen als Gegenleistung für wünschgemäßes Verhalten bieten, beinhalten auch stets die Möglichkeit der Umwandlung in negative Sanktionen. Wird eine Belohnung *vorenthalten*, so bedeutet dies eine Bestrafung und ist daher eine konkrete Form von Zwang. Parsons macht jedoch keinen Versuch, solche Möglichkeiten auszuschöpfen und sie auf die Analyse der Machtdeflation anzuwenden. In Anbetracht dessen verstand er den Prozess der Machtdeflation lediglich als psychologischen ‘Vertrauensverlust’ in ein existierendes System.

Vielleicht ist es bedeutsam, dass Parsons kaum erwähnt, welche Faktoren ‘Machtinflation’ verursachen, also den Prozess, in dem ‘Vertrauen’ in ein Machtssystem sich in einer Gesellschaft *entwickelt* und *expandiert*. Genau an diesem Punkt liegen einige der entscheidenden Probleme der Erforschung der Macht, hier könnten Konflikte und Zwang eine größere Rolle spielen. Parsons betrachtet Zwang und Gewalt als das letzte Glied einer Reihe von korrektiven Sanktionen, die angewendet werden können, um einer Tendenz zur Machtdeflation zu begegnen. Gewalt ist die Sanktion, die angewendet wird, wenn alle anderen Möglichkeiten versagt haben. Nur wenn das System einen ‘Vertrauensmangel’ erkennen lässt, kommt es häufig zum offenen Gebrauch von Macht. Nach Parsons basieren stabile Machtssysteme nur indirekt oder ‘symbolisch’ auf der Anwendung von Gewalt. Aber im Fall der ‘Machtinflation’ können Zwang und Gewalt die Grundlage für eine konsensuelle Ordnung in einem anderen Sinne sein. Die Geschichte der Gesellschaften zeigt immer wieder, dass partikuläre soziale Formen zuerst mit Gewalt oder einer anderen Form des Zwangs implementiert wurden und dass Zwangsmaßnahmen angewendet werden, um neue Legitimität zu *schaffen* und zu erhöhen. In diesem Sinne kann Macht aus einem Gewehrlauf erwachsen. Gewalt erlaubt manipulative Kontrolle, die dann genutzt werden kann, um Abhängigkeit von Zwang zu verringern. Während dieser Prozess in früheren Zeiten möglicherweise nur teilweise das Ergebnis von bewussten Manipulationen war, wurde er in jüngerer Zeit durch die kontrollierte Ausbreitung von Werbung ein mit voller Ab-

sicht durchgeführter Vorgang. Unabhängig von der Absicht kann der Schlüssel zur Analyse von Macht nicht nur in dem Faktum gesehen werden, dass stabile Machtsysteme auf einer stabilen Legitimation von Autorität beruhen, sondern auch, wie die 'Null-Summen'-Theoretiker immer schon erkannt haben, darin, wie die Legitimation *erreicht* wurde. Indem Parsons Macht als Aktivierung von legitimen Verpflichtungen definiert, vermied er es, sich mit Prozessen zu beschäftigen, durch die Legitimität, und dadurch auch Autorität und Macht, etabliert und aufrechterhalten wird. Konsens wurde vorausgesetzt und Macht als ihr Derivat aufgefasst. Die Determinanten der auf Konsens beruhenden Machtbasis wurden als unproblematisch angesehen.

Dies bedeutet, dass Parsons Handlungen der Machthaber anerkennt, als wenn alle wichtigen Verpflichtungen offensichtlich, öffentlich und legitim wären. Aber es ist allgemein bekannt, dass im politischen Leben Inhaber von Machtpositionen manchmal Marionetten sind, deren Fäden hinter der Bühne gezogen werden. Einige der wichtigsten Machthandlungen in modernen Gesellschaften finden gerade im Verborgenen statt. Durch seine Machtdefinition als „Aktivierung von *legitimen* Verpflichtungen“ dürfte Parsons diese Prozesse nicht mit 'Macht' in Verbindung bringen. Dennoch sind es möglicherweise die Puppenspieler hinter der Bühne, die die wirkliche Kontrolle ausüben. Daher ist ein Konzept der Macht, das es nicht ermöglicht, die bestehenden, oft komplizierten Zusammenhänge zwischen dem 'nicht Anerkannten' oder Illegitimen und dem Legitimen in Systemen der Macht zu erforschen, nicht sehr hilfreich.

Dies muss nicht notwendigerweise an Parsons' Definition der Macht *per se* liegen, denn man könnte argumentieren, dass diejenigen, die *tatsächlich* 'legitime Verpflichtungen aktivieren' diejenigen sind, welche die Inhaber formaler Machtpositionen als Fassade nutzen, was bedeuten würde, dass es die Leute hinter der Bühne sind, die die 'legitimen Verpflichtungen' wirklich kontrollieren und daher die Macht real inne haben. Aber Parsons' eigene Analyse zeigt die naive Tendenz, nichts hinter den offen sichtbaren Prozessen zu sehen. Seine Erklärung, wie politische Unterstützung zustande kommt, gewinnt er z.B. durch einen *prima facie* Vergleich zwischen Regierung und Bankwesen: „Political support should be conceived of as a generalized grant of power which, if it leads to electoral success, puts elected leadership in a position analogous to a banker. The 'deposits' of power made by constituents are revocable, if not at will, at the next election.“ (Parsons 1960: 254) Daher haben diejenigen in politischen Machtpositionen das legitime Recht, die ihnen durch das Wahlvolk 'zugesprochene' Macht genauso zu 'nutzen', wie ein Bankier das bei ihm angelegte Geld investieren kann. Parsons würde wahrscheinlich argumentieren, dass diese beiden Prozesse lediglich 'analytische'

Parallelen aufweisen und zweifellos die vielen substantiellen Unterschiede zwischen ihnen anerkennen. Dennoch scheint sein Wunsch, formale Übereinstimmungen zwischen Politik und Wirtschaft und entsprechend auch zwischen Geld und Macht zu entwickeln, ihn für die Realitäten der politischen Manipulation blind gemacht zu haben.

Während Parsons’ Behandlung der Macht zwar in mancher Hinsicht eine größere formale Anerkennung der Rolle von ‘Interessen’ in sozialem Handeln beinhaltet⁶, stellt sie doch im Ganzen eine starke Verkürzung seiner allgemeinen theoretischen Position dar, wie sie sich in *The Social System* findet. Macht ist einfach eine Erweiterung von Konsens, ein Mittel, das eine Gesellschaft benutzt, um ihre ‘Ziele’ zu erreichen. Doch dies ist sicherlich unzureichend. Macht reicht so tief in die Wurzeln des gesellschaftlichen Lebens wie Werte und Normen. Wenn alle sozialen Beziehungen normative Elemente beinhalten, dann enthalten sie auch Machtdifferentiale.

3. Schlussfolgerungen

Im ‘normativen Funktionalismus’ von Durkheim und Parsons wird das Konzept des Interesses oft nur im Zusammenhang mit der traditionellen Dichotomie von Individuum und Gesellschaft betrachtet und nicht unter dem Gesichtspunkt der Trennungen zwischen einzelnen Gruppen in einer gesellschaftlichen Totalität. Daher ist es für diesen Typus von Sozialtheorie schwierig, der Analyse von Macht als dem Instrument von sektionalen Gruppeninteressen einen konzeptuellen Raum einzuräumen. Macht wird als ‘Macht der Gesellschaft’ gesehen, die dem Individuum gegenübersteht. Während diese

⁶ Parsons hat im Prinzip immer die grundlegende Verbindung zwischen Werten und Interessen anerkannt (siehe dazu z.B. die Diskussion in Parsons 1935). In einer späteren Veröffentlichung bemerkte Parsons vermutlich mit Bezug auf Lockwood: „I do not think it is useful to postulate a deep dichotomy between theories which gave importance to beliefs and values on the one hand, and to allegedly ‘realistic’ interests, e.g. economic, on the other. Beliefs and values are actualized, partially and imperfectly, in realistic situations of social interaction and the outcomes are *always* codetermined by the values and the realistic exigencies.“ (Parsons 1960: 173) Es spricht einiges dafür, dass ‘Werte’ vor ‘Interessen’ kommen. Um ein ‘Interesse’ zu haben, muss ein Individuum oder eine Gruppe irgendeine Art von Motivation haben, die wiederum eine Art ‘Wert’ annimmt. Dies ist jedoch etwas ganz anderes als zu behaupten, dass in einem explikativen Sinne Werte notwendig vor Interessen rangieren. Genau darauf jedoch beruht Parsons gesamte Theorie. Parsons’ Anerkennung der Rolle von nicht-normativen Interessen führt nicht zu einer systematischen theoretischen Auseinandersetzung mit den Zusammenhängen von Werten und Interessen. Es geht nicht nur darum, dass die ‘Ergebnisse in realistischen Situationen der sozialen Interaktion’ von Werten und ‘realistischen Anforderungen’ mitbestimmt werden, sondern das letztere eine (häufig zentrale) Rolle in der Herausbildung und dem Grad der ‘Verwirklichung’ von Werten spielen.

Sichtweise, die in Durkheims politischen Schriften zu finden ist, einen Beitrag leisten kann zur Analyse der Herrschaft des Staates über die zivile Gesellschaft, so kann sie die Gesellschaft selbst nicht als ein auf festetablierten Interessendivergenzen begründetes Machtsystem verstehen.

Dennoch sind die Feststellungen wichtig, dass es unangemessen ist, Macht als eine feste Größe zu behandeln und sie nicht notwendig mit Konflikt in Verbindung zu bringen. Keine von beiden ist abhängig von der Art der konzeptionellen Formulierung, die Parsons erstellt hatte. Der 'veränderliche' Charakter von Macht hat keine logische Verbindung zu der Auffassung, dass Macht die 'Ziele' der Gemeinschaft anstrebt. Es ist also möglich, Parsons' Kritik an der Null-Summen-Auffassung von Macht zu unterstützen, ohne ihm in der Rekonstruktion seines Machtbegriffs zu folgen.

Wir können einen weiteren und einen engeren Machtbegriff unterscheiden, die in Anlehnung an die Begriffe 'Handlung' und 'Interaktion' differenziert werden können. Letzterer bezieht sich auf die auf Gegenseitigkeit orientierten Verhaltensformen zwischen zwei oder mehreren Handelnden. Handlung bedeutet Eingreifen (oder Nichteingreifen) eines Einzelnen in das Weltgeschehen, von dem gesagt werden kann, dass 'er oder sie auch anders gehandelt haben könnte'. Diese Art der Handlungsdefinition beinhaltet die Anwendung von 'Maßnahmen', um Ergebnisse sicherzustellen; diese Ergebnisse stellen den Eingriff in den Verlauf der Dinge dar. Wir können nun Macht definieren als den Gebrauch von Ressourcen (welcher Art auch immer), um ein Ergebnis zu erzielen. Macht wird dann ein Element des Handelns. Es bezieht sich auf die ganze *Bandbreite* von Eingriffen, zu denen ein Akteur fähig ist. In diesem weiten Sinne ist Macht gleichbedeutend mit der *transformativen Kapazität* menschlicher Handlungen: der Fähigkeit menschlicher Wesen nämlich, in eine Abfolge von Geschehnissen so einzugreifen, dass ihr Verlauf geändert wird. Auf diese Art ist Macht eng mit der Vorstellung von Praxis verbunden, die sich auf geschichtlich geformte und geschichtlich veränderte Bedingungen der sozialen und materiellen Existenz bezieht.

Die Produktion und Reproduktion von Interaktion beinhaltet Macht als transformatives Element. In der Interaktion können wir einen engeren 'relationalen' Sinn von Macht unterscheiden, da Handlungen mit der Intention, ein bestimmtes Ergebnis zu erzielen, eine Reaktion oder potentiell Verhalten anderer beinhaltet (einschließlich ihrem Widerstand gegen einen Handlungsverlauf, den eine Gruppe durchsetzen möchte). Macht bedeutet hier Herrschaft, aber es wäre falsch anzunehmen, wie es Null-Summen-Theoretiker in Bezug auf die Macht tun, dass die Existenz von Macht selbst in diesem engeren Sinne logisch die Existenz von Konflikten impliziert, unabhängig davon, ob unter letzteren ein Interessengegensatz oder konkrete Auseinandersetzungen

gen welcher Art auch immer zwischen zwei oder mehr Gegenspielern verstanden wird. Es ist gerade das Konzept des Interesses, das am direktesten mit den Konzepten von Konflikt und Solidarität verbunden ist. Die Ausübung von Macht wird häufig von Auseinandersetzungen begleitet, nicht weil zwischen beiden eine logische Verbindung bestünde, sondern weil die Interessen der Beteiligten in Fällen der Ausübung von Macht nur selten zusammenfallen. Das soll nicht heißen, dass sich Menschen ihrer Interessen immer bewusst sind, obwohl die Identifizierung von Interessen durch den Theoretiker immer beinhaltet, dass diesen Menschen Wünsche zugeschrieben werden. Es soll auch nicht bedeuten, dass Interessengegensätze immer zu einem offenen Konflikt führen oder umgekehrt das Vorhandensein eines solchen Konfliktes *ipso facto* einen Interessengegensatz voraussetzt. Das Konzept des Interesses muss als ein Metatheoretisches verstanden werden. Es muss von allen Assoziationen mit menschlichen Bedürfnissen in einem Naturzustand und mit jeglicher einzigartiger Verbindung zu Klassenspaltungen in der Gesellschaft befreit werden. Im ersten Sinne führt das dazu, Interesse nur in Bezug auf Interessen des ‘Einzelnen’ im Gegensatz zu denen der ‘Gesellschaft’ (oder des Staates) zu sehen. Im zweiten, wie z.B. in bestimmten Lesarten von Marx, scheint die Implikation enthalten zu sein, dass mit der Transzendenz der Klassen die Interessenunterschiede in einer Gesellschaft verschwinden. Während wir erkennen müssen, dass bestimmte Interessengegensätze immer durch gesellschaftliche Transformationsprozesse überwunden werden können, ist die Annahme, dass die Interessenunterschiede in einer Gesellschaft allesamt überwunden werden könnten, etwas ganz anderes.

Das gleiche gilt auch für Herrschaft. Besondere Formen der Herrschaft, wie historisch verortete Machtsysteme, sind in jeder Hinsicht offen für eine potentielle Transformation. Wenn Macht als allen Interaktionen inhärent betrachtet wird, kann nicht die Rede davon sein, dass sie in irgendeiner real vorfindbaren Gesellschaft überwunden werden könnte. Wohl wäre es möglich, ein auf die Gleichheit der Macht in Interaktionen beruhendes Modell der Emanzipation zu entwickeln. Aber dies allein wäre unzureichend. Denn es würde sich nicht um Macht in der Gestalt von transformativer Kapazität als dem Medium zur Verwirklichung kollektiver menschlicher Interessen handeln. Unter diesem Aspekt erscheint Freiheit von Herrschaft in Interaktionssystemen als Problem, rational zu verteidigende Formen der Autorität zu errichten.

(Übersetzung: Patricia Ronan und Peter Imbusch)

Literatur

- Clegg, St. (1989): *Frameworks of Power*, London, S. 129-148.
- Haugaard, M. (2002): *Power. A Reader*, Manchester, S. 67-112.
- Parsons, T. (1935): The Place of Ultimate Values in Sociological Theory, in: *International Journal of Ethics*, Vol. 45, S. 282-316.
- Parsons, T. (1960): *Structure and Process in Industrial Societies*, Glencoe, Ill.
- Parsons, T. (1963): On the Concept of Influence, in: *Political Opinion Quarterly*, Vol. 27.
- Parsons, T. (1964): Some Reflections on the Place of Force in the Social Process, in: H. Eckstein (Ed.): *Internal War*, Glencoe, Ill.
- Parsons, T. (1966): *Societies. Evolutionary and Comparative Perspectives*, Englewood Cliffs, N.J.
- Parsons, T. (1980): *Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien*, Opladen.
- Parsons, T. (1969): On the Concept of Political Power, in: R. Bell / D.V. Edwards / R.H. Wagner (Eds.): *Political Power. A Reader in Theory and Research*, New York, S. 251-285.
- Weber, M. (1976): *Wirtschaft und Gesellschaft. Studienausgabe*, Tübingen.